



CHRONIK

BERLIN



Die Arbeiten von J. E. Blanche, die mit einer kleineren Reihe von Schöpfungen Cottets zusammen bei Schulte ausgestellt waren, haben sich durch jene Ehrlichkeit ausgezeichnet, die den gebildeten Mann kennzeichnet: sie stellen Blanche nicht anders dar als er ist. Er brüstet sich nicht damit, eine Persönlichkeit zu sein, er giebt ganz einfach zu erkennen, dass er zwar eine Leidenschaft des echten Pariser hat: Kunstliebe, und eine seiner wahrhaften Tugenden: Geschmack, dass er indessen nicht prätendiert, eine Einzelpersönlichkeit, ein merkwürdiges Etwas zu sein. Es posiert ganz und gar nicht, und das ist es, was unsere Seele ihm günstig stimmt. Er ist im Grunde ein Akademiker in der Reinkultur; nicht einer jener geringfügigen Akademiker, die das von Professoren an Akademien geringerer Grade – überhaupt an Akademien – Gelehrte aufnehmen, sondern ein Akademiker, dem die Glücksgötter beschieden hatten, von unmittelbaren Künstlern umgeben, nicht inmitten von Malern aus zweiter und dritter Hand, von Kindheit an zu leben. Als er acht Jahre alt war, wurde er zu Manet geschickt, der darüber entscheiden sollte, ob aus ihm ein Maler werden könnte. Und wenn man nichts anderes von Manet wüsste als dieses, dass er Jacques Emile Blanche die

Aufgabe stellte, eine *Brioche*, das ist ein Hörnchen zu malen . . . anstatt des Gipskopfes oder anstatt des mit vielen Furchen und einem Patriarchenbarte versehenen Modellgreises . . . so würde man schon daran erkennen, welch ein fruchtbares Ingenium in jenem grossen Künstler gesteckt hat, den wir als unsern Malermeister ersten Ranges verehren.

Blanche ist Manet nicht treu geblieben; er hat sich dem Kultus vieler Götter gewidmet. Eine Zeit lang schien er nicht mehr ein Pariser zu sein sondern ein Engländer in jenem Sinne, wie es Paul Bourget war, voller Vorliebe für englische Kultur, allerdings nicht für die englischen Prärafaeliten und Aestheten, sondern für die englischen Künstler des achtzehnten Jahrhunderts, für Gainsborough und Romney, zuweilen auch für Rowlandson. Jene Periode seiner Porträtmalerei liegt nun hinter ihm, in der er mitten in Paris die Damen und die Kinder, welche von ihm porträtiert wurden, mit grossen Hüten ausstattete und mit Kostümen, die eine Adaption aus dem achtzehnten Jahrhundert waren – zum Glück ist diese Epoche vorbei und wir sehen ihn in den Arbeiten, die bei Schulte waren, nur ein einziges Mal in einer nahen Anschmiegun an alte Meister: in seinem Porträt des spanischen Malers Zuloaga, den er, Zuloaga entsprechend, mit der Grandezza eines alten Spaniers darstellt, im übrigen erfreut er durch delikate Beobachtungen des Lebens. H.